



Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen.

Gemeinsamer Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)
und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS)

Wirtschaftsuniversität Wien, 23. bis 25. August 2021

Plenarveranstaltung

„Rekonfigurationen von Grenz- und Care-Regimen in Zeiten von Corona /
Reconfigurations of border and care regimes in Corona times“

Organisation:

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung (DGS)
Sektion Biographieforschung (DGS)
Sektion Feministische Theorie and Geschlechterforschung (ÖGS)
Forschungskomitee Geschlechterforschung (SGS)
Sektion Migration und ethnische Minderheiten (DGS)
Sektion Rassismus- und Migrationsforschung (ÖGS)
Sektion Körper und Emotionssoziologie (ÖGS)
Forschungskomitee *Migration – Minderheiten* (SGS)
Sektion Soziale Ungleichheit (ÖGS)

Jurorinnen:

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, brigitte.aulenbacher@jku.at
Prof. Dr. Helma Lutz, lutz@soz.uni-frankfurt.de

Call for Papers

Die sozialen Bedingungen und Regulationen in Zeiten der Coronapandemie werden mit einem Erstarren altbekannter sozialer Ungleichheiten (z.B. der Retraditionalisierung der Geschlechterordnungen) auf der einen Seite und mit neuen (Re-)Konfigurationen des Sozialen auf der anderen Seite beschrieben. Im Zuge der Versuche, die globale Ausbreitung des SARS-CoV2 Virus einzudämmen, wurden nationale Politiken auf den Plan gerufen, Landesgrenzen radikal geschlossen und infolge dessen Grenz- und Migrationsregime verschärft. Zur Herstellung einer nationalen Sicherheit wurde „das identitäre Bild einer auto-immunen nationalen Gemeinschaft, eines gesunden Staatskörpers aufgerufen“ (Demirović 2020). Die Produktion, Regulation und Rekonfiguration von Grenzen, die wir am Bsp. des Umgangs mit Covid-19 beobachten können, ging mit einer Verschränkung von Biopolitiken und Nekropolitiken einher, und es wurden auch – im Sinne von „politics of belonging“ (Yuval-Davis) – Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten, citizens and non-citizens, legitim und illegitim Reisende (re)definiert. Während die einen im #wirbleibenzuhause den sozialen Zusammenhalt über das solidarische Moment des Zuhausebleibens betonen, verweisen andere z.B. im #LeaveNoOneBehind auf die eklatanten Ausschlüsse und die „beispiellose menschenrechtliche, gesundheitliche und politische Katastrophe“ in den Flüchtlingsunterkünften (vgl. <https://seebruecke.org/leavenoone-behind/aufruf/>) an den EU-Außengrenzen.

Hierarchisierende Praktiken des Otherings sowie nationale, kulturalisierende und ethnisierende Grenzziehungen sind nicht erst in Corona-Krisenzeiten zu beobachten. Bereits seit 2015 lässt sich ein erstarkender rechtspopulistischer, menschenverachtender Diskurs samt seiner Narrative hinsichtlich Überfremdungsszenarien, völkischen Ordnungsvorstellungen und Untergangsszenarien sowie rassistische, nun auch zunehmend antisemitische Gewalt beobachten. Diese Narrative blieben nicht unwidersprochen: Das Hackathon Projekt „Ich bin kein Virus“ hat sich gegen rassistische Angriffe und Beleidigungen asiatisch gelesener Menschen, sowie gegen das koloniale Narrativ einer „gelben Gefahr“ ausgesprochen. Und in die Covid-19 Zeit fällt auch die globale Solidarität und Bewegung „black lives matter“ und die damit verbundene explizite Thematisierung von institutionellem Rassismus, anti-black racism und anti-muslimischem Rassismus.

Eingelassen und verwoben mit diesen Rekonfigurationen von ‚Heimat‘-, Grenz- und Migrationsregimen sind Fragen und Herausforderungen von Vulnerabilität und Care, die bislang im soziologischen Diskurs eher randständig waren. Während im Zuge der „social-distancing“- und „stay-at-home“-Gebote Arbeit und Wohnen räumlich in eins gelegt werden, stellen sich auch neue Vereinbarkeitsfragen z.B. hinsichtlich Homeoffice und Homeschooling. Mit den Kontaktbeschränkungen und der Unterbindung von (internationaler) Mobilität kommt es außerdem zu einer Wiedergeburt der Kernfamilie. Aber auch fehlende Möglichkeiten von Care geraten in den Fokus, weil Bewohner*innen von Heimen oder Familienmitglieder in anderen Bundesländern bzw. ‚im Ausland‘ nicht besucht werden dürfen. Während etablierte Arbeitsteilungen und Sphärentrennungen also erodieren, wird zentral die Care-Frage rekonfiguriert – dies ist die **Ausgangsthese** des geplanten Panels.

Gefragt wird danach:

- Welche (neuen) Subjektivierungen gehen mit der Radikalisierung von Bio- und Nekropolitiken in Covid-Zeiten und der damit verbundenen Rekonfiguration von transnationalen, nationalen und lokalen Zugehörigkeiten einher? Welche (neue) Vulnerabilität von Körpern ist hiermit verbunden? Und welche Affekte und Emotionen lassen sich in Verhandlungen der neuen Begrenzungen der Politics of belonging beobachten?
- Vor welchen Herausforderungen stehen Care(arbeits)verhältnisse in Corona-Zeiten samt ihrer Fokussierung des sozialen Ortes ‚Zuhause‘ und damit verbunden auch des Begriffs Heim/Heimat? Geht damit eine Anerkennung und Inwertsetzung von Care als Arbeit einher, oder bleibt es bei einer Retuschierung ausbeuterischer Care(arbeits)bedingungen at-home?
- Wird Care nur noch mit der nun als „systemrelevant“ ausgewiesenen Pflegearbeit in eins gesetzt, und in gewisse professionalisierte Arbeitsbereiche (u.a. der Krankenpflege, der Altenpflege, der Arbeit mit behinderten Menschen, der Kinderbetreuung) übersetzt? Werden im Zuge dessen ausbeuterische Arbeitsbedingungen legitimiert?
- Welche neuen (und alten) Solidaritätsbekundungen und -formen, u.a. Nachbarschaftshilfen, sind im Zuge der verschiedenen Phasen von Lockdowns entstanden, haben sich ggf. professionalisiert, sind aber auch wieder verschwunden?
- Welche Rolle spielen postkoloniale Verstrickungen, Bilder, Narrative und ihre emotionale Besetzung und Rezeption für die Konfiguration und Rekonfiguration von Care- und Grenzregimen in (Post)Covid-Zeiten?
- Unter Covid-19 Bedingungen, insbesondere in den Phasen der Lockdowns, standen Familien vor besonderen Herausforderungen, wurde doch Privatheit zur Normalität von Familie erhoben, und gleichzeitig vielfältige Familienkonstellationen (wie transnationale Familien, Patchworkfamilien, queere Familien, multilokale Familien, Mehrgenerationen-Haushalte) erneut aus familiären Normvorstellungen ausgeschlossen. Welche neuen/alten Normvorstellungen und Rekonfigurationen von Familie haben sich in der Covid-Zeit manifestiert?

Vorschläge für Vorträge (max.2400 Zeichen inkl. Leerzeichen) senden Sie bitte bis zum 31. März 2021 an die Jurorinnen.